

Wuschel, der Begehrte

Der französisch-serbische Geiger **Nemanja Radulović** ist die neue Hoffnung der Deutschen Grammophon. Doch in welche Richtung will er gehen? Ein Show-Star wie David Garrett? Oder doch ein Künstler, der eine „seriöse“ Karriere machen will? Vielleicht ein bisschen etwas von beidem. Von Kai Luehrs-Kaiser.



Er hat die längsten Haare seit André Rieu. Darf man das sagen? Das Lollipop-Album, mit dem er international an den Start geht, zeigt ihn wild zuckend wie einen von Klaus Kinski besessenen Paganini-Klon. Und doch täuscht das alles. Bei „Journal East“ des französisch-serbischen Violinisten Nemanja Radulović handelt es sich – bei näherem Hinsehen – um das bereits achte Album eines Künstlers, der im Oktober 30 Jahre alt wird. Beim Gespräch strahlt er nichts Derwischhaftes aus. Trotzdem wollen wir ihm eine kleine Falle stellen und ihn dreist fragen, wen er für den größeren Musiker hält: David Garrett oder Isaac Stern? Gar nicht nötig. Bevor wir die Frage loswerden, gerät er von selber unaufgefordert ins Schwärmen über jenen Geiger, den er für den Besten von allen hält. Es ist Isaac Stern.

Das neue Album ist nicht nur bloßes, unverbindliches Allerlei, sondern eine Herzenssache

Die Haare sind immerhin kein Zufall. „Meine Haare sind wichtig, und ich lege Wert auf sie – sogar auf der Bühne“, sagt er. „Sie schirmen ein Zimmer für mich ab, in dem ich mich wohlfühle und vor der Welt sicher bin“, sagt Radulović. Mit seiner Springflut tatsächlich duftig und frisch gewaschenen Haars sitzt er uns aufgeräumt in einem Berliner Café gegenüber. Kein neuer, punkiger Nigel Kennedy. Er wohnt vor den Toren von Paris. Das Schmankerl-Album, dessen Titel von Chatschaturjan und Dvorák bis Nielsen und John Williams reichen, ist kein bloßes, unverbindliches Allerlei für ihn. Sondern Herzenssache.

„Wenn ich sage, dass es sich um ein sehr persönliches Album handelt, so ist das nicht nur so dahingesagt“, präzisiert er und muss sogleich drei Mal schwer schlucken. Das Album, wie sich herausstellt, ist seiner Mutter gewidmet, die ebenso wie eine seiner beiden Schwestern an Kontaminationsschäden in Folge des Balkankrieges starb, Jahre nachdem man Serbien verlassen hatte. „Schwere Krebserkrankungen als Folge der Geschosse, die im Balkankrieg verwendet wurden, sind nichts Außergewöhnliches“, erklärt Radulović nüchtern, nachdem er das Interview einige Minuten lang unterbrechen musste. Die Familie, die von der Mutter stark zusammengehalten wurde, verließ Belgrad 1999 in Richtung Paris.

Alle drei Kinder hatten Streichinstrumente gelernt. Die Schwestern Cello, Nemanja – beginnend im Alter von sieben Jahren – die Violine. 1996 und 1997 gewann er erste Preise, worauf er 1998 einen Ausbildungs-Abstecher nach Saarbrücken zu Joshua Epstein machen konnte. Mit 14 Jahren verließ er die Belgrader Universität der Künste. Ein Teil der Familie blieb in Serbien zurück, weshalb Radulović zu seiner Heimat nach wie vor eine eher enge Beziehung unterhält.

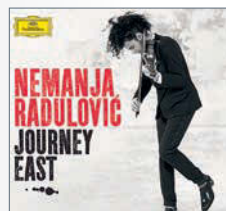
Seine CDs erschienen bereits seit 2006 zunächst auf dem französischen Label Transart (ArtAct); wobei drei von ihnen seit 2009 für verschiedene nationale Märkte von der Decca erworben wurden (und demzufolge auf je zwei verschiedenen Labels existieren). Nach Radulovićs Worten geschah dies von

Reingehört

Über Stock und Stein, durch Täler und Auen des internationalen Zugaben-Repertoires führt die bereits achte CD des 1985 in Belgrad geborenen Nemanja Radulovic. Abwechslungsreich sind die Arrangements und Besetzungsstärken. Irritierend bleibt eine Neigung zum geigerischen Maunzen, Wimmern und süßlichen Jammern – eine Eigenart, die der technisch brillierende Künstler eigentlich nicht nötig hat. Gewiss kein wichtiges, leider auch kein untypisches Album für heutige Geigendurchstarter.

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Journey East; Nemanja Radulovic, Les Trilles du Diable, Laure Favre-Kahn, DSO Berlin, Michael Jurowski (2014); DG/Universal CD 00028947933618 (52')



Also doch ein neuer David Garrett? Nein, denn sein Ton ist schöner, seine Technik zuverlässiger und sein Rahmen klassischer. Seriösität spricht aus der Gründung gleich zweier Instrumentalensembles, die auf Radulović zurückgehen. Mit „Les Trilles du Diable“ gründete er vor zehn Jahren ein Streicher-Sextett, mit dem er ein genauso buntes Repertoire pflegt wie sonst. „Eine Show-Sache“, so Radulović ganz offen, mit der man auch in Diskotheken und sogar Krankenhäusern auftritt. Später kam das Ensemble „Double Sens“ hinzu, das sich auch aus Musikern der „Trilles du Diable“ rekrutiert. „Ich wollte noch ein echtes Kammerorchester haben, mit Leuten, die ich sehr gut kenne.“ Beide Ensembles sind auf der Platte „Journey East“ vertreten.

Freilich nicht allein. Bei den drei groß besetzten Titeln, darunter die „Danse russe“ aus Tschai-

kowskys „Schwanensee“ und das Nocturne aus Chatschaturjans „Masquerade“, hat man das Deutsche Symphonie-Orchester unter Michail Jurowski engagiert. Ein weiteres Aufnahmeprojekt mit dem DSO, das bereits realisiert wurde und welches die Universal vergleichsweise viel Geld gekostet

hat (meist werden für Begleittätigkeiten dieser Art osteuropäische Orchester verpflichtet, deren Gagen nicht so hoch angesetzt sind), blieb bislang sogar unveröffentlicht. Vielleicht ein Zeichen dafür, dass man die traditionelle Karriere dieses

Seiten der Firmen, ohne dass der Künstler selber damit viel zu tun gehabt hätte.

Seit 2013 wechselte er innerhalb der Universal zur Deutschen Grammophon, wo mit „Paganini Fantasy“ ein Neustart versucht wurde, der ihn auf die virtuose Schiene setzte – ähnlich wie er es seinerseits schon auf einer CD gemeinsam mit Marielle Nordmann vorexerziert hatte. Anders sieht es mit einer 2010 erschienenen Beethoven-CD aus, die er gemeinsam mit Susan Manoff gestaltete (die man von ihrer Zusammenarbeit mit Patricia Petibon kennt). Kurzum, dies ist eine fast kompliziert anmutende Vorgeschichte, aus der wir schließen können: Man hat eher spät begonnen, sich ernsthafter für diesen Violin-Wuschel zu interessieren.

Auf seiner neuen CD geht Radulović – seinem gewiss sperigen Nachnamen zum Trotz – zum populären und direkten Gefühlsangriff über. An allen Repertoirefronten wird hier effektiv, ja mit Schmach und Schmackes ein Gefühlszirkel quadriert, bei dem nichts ausgelassen wird. Da fegt ein Bibabutzemann temperamentsrasend durch den Marsch aus Prokofjews „Liebe zu den drei Orangen“. Bei dem serbischen Traditional „Niska banja“ brutzelt die Balkanpfanne, bei Schostakowitschs „Romanze“ aus „The Gadfly“ („Die Stechfliege“) wird stärker geschluchzt als man das bei diesem Komponisten für möglich gehalten hätte.

Solisten erst später anschieben will. Vielleicht auch ein Symptom für die noch bestehende Ratlosigkeit, in welche Richtung es mit diesem Künstler auf längere Sicht gehen kann.

Fest steht vermutlich, dass sich Nemanja Radulović mit dem vorliegenden „Journey East“ zwar im Zwischenbereich eines Repertoires positioniert, das in früheren Jahren eher mit Musikern wie Ruby Lakatos assoziiert wurde. Und ebenso, dass er auf diese Weise eine solide Konzertlaufbahn im traditionellen Sinne – die er nicht verachtet – nur schwer in Gang bekommen wird. Ein Problem, das noch zu lösen bleibt.

Einstweilen stößt Radulović in Grenzbereiche vor, wie sie bei der Universal derzeit in immer größerem Stil favorisiert werden. Zwar hat man Künstlern wie Benjamin Nuss und Measha Bruggersman anscheinend rasch genug wieder rückabgewickelt. Mit Francesco Tristano und Pumeza Matshikiza weiß man nicht so recht etwas anzufangen. Wohingegen Alice Sara Ott, so scheint es, in jenen Bereich beinahe gedrängt wird, der früher „Crossover“ hieß. Kein Zufall wohl, dass all dies nach Möglichkeit nicht etwa bei der Decca vor sich geht, sondern im heiligen Bezirk der traditionssatten Deutschen Grammophon.

Der Vorname des Jungen übrigens ist dem serbischen Groß-Zupan Stefan Nemanja (1113-1200) entlehnt, wie uns Radulović erzählt. Lieber sei ihm allerdings die Bedeutung, die der Name im Griechischen hat. Da bedeute er: „der Begehrte“.